

Das fünfzigste Jahr

Bekenntnisse eines Priesters



Mohorjeva
Hermagoras

i.

Donnerstag, 9. August

AUS DER REIHE

Fünzig Afrikaner in einer Reihe, am Gehsteig der abschüssigen Straße, rechter Hand der Blick aufs Meer. Standen entlang einer Mauer bis zu einem Tor, wie für die Essensausgabe oder für ein Visum oder einen Job.

In den Seitengassen der Via Balbi blickten mich aus jedem Hauseingang jamaikanische oder libanesische Gesichter an.

Beim Mittagessen in der Nähe der Piazza Ferrari erzählte mir Marc, dass es in Sizilien und Süditalien kaum landwirtschaftliche Großbetriebe gäbe und keine Massenbeschäftigung von Afrikanern. Marc arbeitet im Großhandel mit Gemüse.

Nach Sizilien würde sie niemals fahren, hatte meine Sitznachbarin im Zug nach Genua gesagt. Zu gefährlich, zu chaotisch, zu dreckig. Sie war am Heimweg aus Wien, wo sie sich ihren künftigen Studienplatz angesehen hatte, und fragte mich, ob dort Deutschkenntnisse wirklich nötig wären. In holprigem Englisch.

ii.

MIT DEN GRENZEN hatte es bereits begonnen. Mit der grenzgenialen Annahme, Sizilien sei ein Grenzland, zwischen Europa und Afrika, oder zwischen Land und Meer. Oder vielmehr zwischen europäischer Ordnung und orientalischem Chaos. Oder zwischen Eindeutigkeit und Inselhaftigkeit. Oder aber, Sizilien sei gar ein Grenzfall, sozusagen ein vulkanischer Subkontinent mit einer Bevöl-

kerung, die von Griechen wie Normannen, Arabern wie Spaniern ihre europäischen Talente empfangen hätte, während die Italiener auf der Insel sich nach ein paar Tagen bloß als Zuschauer entpuppt hätten, die als vergnügungssüchtige Touristen den Stränden und Fischrestaurants entgegenströmten, schwatzend und gestikulierend, das in Besitz nehmend, was sie nun eigentlich als ihre Kolonie betrachteten, mit der Verachtung von Herrenmenschen und der Rücksichtslosigkeit von Überlegenen, die bedenkenlos ihren Müll hinterlassen – die letzte und vielleicht einzige Kolonie. Echt europäisch also. Aber der Reihe nach.

Es gab einen Campingplatz in Palermo. Ist das nicht ein freundlicher Anfang? Aber er lag vielleicht zwanzig Kilometer außerhalb der Stadt, und es hatte einer längeren Anfahrt mit dem Taxi bedurft, während der Taxifahrer seine halbe Familie zugleich von der Schule, vom Kindergarten und zum Einkaufen mitbeförderte, im Fond selbstverständlich, während der Fahrgast am Beifahrersitz thronen durfte und sich nach der langen Schifffahrt im grellen sizilianischen Licht die Augen rieb. Zuletzt war er auf diesem Landstreifen gelandet, wo neben einer langen, leeren Straße entlang verdreckter, felsbrockenübersäter Strände der kiesbedeckte Campingplatz lag, karg, mit geräumigen Waschmöglichkeiten, aber ohne Restaurant und ohne Internetversorgung. Nach längeren entspannten Erkundungsgängen und einem guten Abendessen in einem unromantischen neonbeleuchteten Saal mit weißgedeckten Tischen ging dieser erste Inselftag ohne Unterlage am Kiesboden zur Neige, das bedeutet, er spürte die Unterlage im dünnen Schlafsack und war sich *des tragenden Grundes* gewiss, während er der Freundin Sehnsuchtsgrüße ins Handy tippte und von ihr

empfang – beinahe die einzigen auf der ganzen Reise, wie sie sich später beklagte.

An Palermo begann er die Plätze zu schätzen, die sich auf seinen langen Streifzügen auf Sandalen nach vielen Gassenwinkeln und Knoten immer wieder unerwartet zur Seite auftaten, als würden Fenster geöffnet, um in die stickig-schwüle Stadt Luft einzulassen, und damit die Küchendunstschwaden und Abgaswolken abziehen konnten. Einer alten Neigung folgend zog er kreuz und quer durch die Häuserschluchten, mit offenen Augen und Ohren, und ließ sich erst, wenn er bestimmte Spuren identifiziert hatte, zum Fotografieren herbei bewegen, und erst dann sah er am Stadtplan nach, um sich zu orientieren. So fand er, dass in den Straßenfluchten in allen Richtungen Hügel und Berge erschienen, aber niemals das Meer. Neben dem Bahnhof hatte er gefrühstückt, an einem Tischchen am Gehsteig, mit Blicken von freundlichen Menschen, aber unbehelligt. Die vielen Schwarzafrikaner waren ihm aufgefallen, wie schon zuvor in Genua (oder hätte dort die Erzählung beginnen sollen?), wie sie Säcke durch die Gassen schleppten oder Plastikkrum verkaufte auf Tischchen im Gedränge, oder Asiaten beim Einkaufen am Markt. Die normannische Burg an der alten Stadtmauer, von Arabern aus Karthago erbaut, die in der sengenden Mittagshitze rundum verschlossen stand, mit irgendeiner Ausrede am Eingangstor, und wenigstens einer Imbissbude außerhalb der Mauer, und ein paar Metern Park daneben, mit einer Sitzbank unter schattigen Bäumen.

Es waren Erkundungsgänge; wie ein Forscher durchmaß er das Gelände, aber eher ein Seelenforscher denn ein Erdkrustenforscher, denn ihn interessierte mehr der Abdruck

im Inneren als die Baugeschichte der Palazzi und Kirchen; er achtete darauf, was ihn ansprechen würde und mit welcher Stimme, er lag sozusagen auf der Lauer mit allen Sinnen und registrierte Blicke und Gerüche, Schatten und Raumgebilde. Zuweilen trat er in eine der Kirchen, fand italienisch-spanischen Barock oder normannische Pfeiler, versuchte das selbstgewiss Triumphierende zu atmen oder das mächtige Emporstemmen, wechselte die Perspektiven, gewöhnte sich ans Schattenlicht, horchte auf den Hall der Schritte, bemerkte manche Gläubige, im Halbdunkel in der Bank harrend, manche junge Frau darunter. Dann wieder wurde er auf einen der engen Märkte geschoben, besah, was angeboten wurde, neugierig für die Farbspiele zwischen offenen Fischleibern unter Eissand, Gurken, Zitrusfrüchten, Melonen grün und gelb, oder aufgeschnitten rot, allfarbige Äpfel, grüne Pfirsiche, Bananen gelb und grün, und Ananas in braunen Schalen. All das prangte in Bergen, mit weißen Zettelchen beschriftet, von geschäftigen oder gelangweilten Verkäufern präsentiert, während der daran vorbeiwalzende Strom noch einmal so bunt war, in T-Shirts und Sommerkleidern, dunklen Brillen und großen Taschen, in chinesischen und afrikanischen Sprachen auf das Dargebotene sich beziehend.

Schließlich hatte er doch noch zum Meer gefunden, nach Überschreitung breiter Straßen, hinter einem Uferpark aus wasserbesprühten eingefassten Wiesen und einzelnen Palmen und Tamarisken, unter denen jeweils Familien rasteten und Picknick hielten; und dann lehnte da noch ein Motorrad mit polnischem Kennzeichen, während die offensichtlich gerade mit dem Schiff Angekommenen sich die Füße vertraten. Aber was zum Meer offen war, bestand nur aus

glutheißen Kieswegen oder steinplattenbelegten langen Plätzen, über denen die Luft zitterte, während sich die Bäume und Grünflächen bereits der Stadt zuneigten und ihren ockergrauen bogendurchsetzten Fassaden. *Liegt Palermo nun am Meer oder nicht?* tippte er an einem dieser Tage auf seinen Reiseblog, als er doch noch ein Internet-Café gefunden hatte.

iii.

Samstag, 11. August

ÜBER DIE DAUER EINER STUNDE

Der Camping-Manager hat mir in klapprigem Englisch erklärt, wie man von dem netten Vorort, wohin mich der Reiseleiter gelockt hatte, wieder nach Palermo kommt. Zuerst Bus 616 bis zum Stadion Comunale, dann Nummer 101 quer durch die Altstadt bis zum Hauptbahnhof. In der Annahme, dass für den Rückweg dasselbe gelten müsse, kürzte ich meine abendliche Suche nach einem Internet-Café ab und verließ die zuvor stundenlang durchstreifte Altstadt. Aus Sicherheitsgründen, wie es gar nicht meine Art ist, traf ich schon vor 21 Uhr beim großen Kreisverkehr vor dem Stadion ein und ging auf die mir angewiesene Haltestelle zu. Drei große Tafeln standen dort auf Stangen, doch den Bus 616 fand ich erst auf der der Wiese zugewandten Seite. Um sicher zu gehen, fragte ich auch noch Passanten, die mir die Richtigkeit der gewünschten Einstiegsstelle bestätigten. Nach etwa einer halben Stunde, als bereits unzählige 258er, 110er sowie einige 638er gehalten hatten, traf eine Pfadfindergruppe an der Haltestelle ein. Das beruhigte mich, denn ich nahm an, dass die Jugendlichen zu der

Diskotheek unterwegs waren, die direkt neben meinem Campingplatz einige Stunden um Mitternacht das offene Meer und den nebenan liegenden Platz beschallte.

Weiters erinnere ich mich an die wohlgebaute Latina, die das Wartehäuschen mit mir teilte, an den skeptisch blickenden alten Mann, der in der Mitte der Bank saß, und an einige Teenager, die sich auf der Einfriedung der vertrockneten Blumenbeete niederließen.

Als ein 615er hielt, sprang ich in den Bus hinein und hielt dem Fahrer den Zettel mit meinen Busnummern unter die Nase. Er dachte aber nicht daran, um meinetwillen von seiner Route abzuweichen, was doch aufgrund der Nähe der Bezeichnungen nur ein geringfügiger Umweg sein konnte. Auch bei anderen Bussen, die auf irgendeine Weise Ähnlichkeit mit dem ersehnten 616er hatten, versuchte ich erfolglos mein Glück. Ich hatte auf Italienerart tagsüber kaum gegessen und erwog jetzt, anstelle des sterilen Fischlokals in der Nähe des Campingplatzes bereits vorher im Dorf auszusteigen, wo ich beim Herfahren einige nette Strandlokale gesehen hatte.

Von meinem Standplatz aus konnte ich bereits die Busse sehen, die an der gegenüberliegenden Abzweigung in den Kreisverkehr einbogen. Besonders die erste Ziffer der digitalen Anzeige war gleich zu erkennen und erweckte meine Aufmerksamkeit, bei den anderen Ziffern wollte ich mich nicht sofort festlegen.

Erstaunlich viele Motorräder und Roller zogen durch das Kreisrund, und bewundernd sah ich den leichtfüßigen Fahrzeugen nach, die für meine Stecke wohl kaum eine halbe Stunde gebraucht hätten. Da schlurfte ein riesiger Mann mit steifen Beinen spastisch auf die Station zu und fixierte die Wartenden mit starrem Blick, um sich dann dazuzustellen

und dann und wann ein paar Schritte in verschiedene Richtungen zu machen. Später sah ich ihn an der hellsterleuchteten Stelle am gegenüberliegenden Straßenrand x-beinig vor einem Gebüsch stehen und sich über das Eisengitterchen beugen. Immer wieder liefen einige der Pfadfinder in Zweier- oder Dreiergrüppchen über die Straße, wohl um in einem für mich nicht sichtbaren Lokal etwas zum Trinken zu kaufen.

Zuweilen kreuzte einer dieser schnittigen Flughafenbusse die Fahrbahn, natürlich ohne die stumpf Wartenden auch nur eines Blickes zu würdigen. Am nächsten Tag erfuhr ich dann, dass der Bus für die etwa zwanzig Kilometer bis zum Flughafen auch eine Stunde braucht wie die Bahn und dazu noch um einige Cents teurer ist. Während meine Gedanken immer wieder zum erhofften Abendessen mit einem angenehm gekühlten Weißwein abirrten und meine Blicke in Abständen auf die Latina trafen, hielt auf einmal ein 235er, und alle Pfadfinder sowie der Passant, der mir die Richtigkeit der Haltestelle bestätigt hatte, stiegen ein.

Der Mond, den ich hatte sumpfgrün hinter einem Hochhaus aufgehen sehen, überquerte mittlerweile die Siedlung und strahlte ein milchigfahles Licht aus. Jedes Mal, wenn ich mir nachdenklich ans Kinn fasste und Alternativen und Auswege erwog, waren die Bartstoppeln länger geworden, und ich ließ mich nun, ohne in meiner Zuversicht auch nur im Geringsten nachzulassen, auf die Bank nieder, die ich nur mehr mit einem alten Mann teilen musste. Ich bemerkte, dass die Fahrzeuge, die nun das Kreissegment durchquerten, immer älter und klappriger wurden. Eine Beiwagenmaschine ratterte wie ein Propellerflugzeug vorüber, später sah ich einen alten Fiat ohne Fenster und ohne Licht. Auch die Wege, die sie beschrieben, schienen immer weniger zielgerichtet und stattdessen gelang-

weilt oder tollkühn. Dass schließlich tatsächlich ein 616er gehalten und den alten Mann und mich, beide schweigend, in den abgelegenen Vorort am Strand befördert hätte, kann ich mich kaum mehr erinnern. Meine letzten Tageseindrücke zeigen mehrere neonbeschienene Teller mit unzähligen saugnapfbesetzten Krakenarmen und von Spaghettischlangen umwickelte Garnelenfüßchen.

iv.

Lampedusa ist eine Ferieninsel. Sozusagen SIZILIEN ZUM QUADRAT. Die meisten Menschen dort sind Urlauber, Italiener wie die Bewohner; Sizilien im Kleinen, an einem Tag zu Fuß zu umrunden. Ein wenig verrückt kam er sich vor, als er dort nur für wenige Tage an Land ging, statt den ganzen Sommer abzuwarten, erst recht, als er das Zimmer im Bungalow bezog, mit der kleinen Terrasse, wo ganze Bibliotheken ausgelesen werden konnten, von Schwimmpausen unterbrochen oder von Strandpartys mit braungebrannten Schönheiten. Aber es hatte sich in seinem Kopf festgesetzt: Hier landen sie. Hier beginnt Europa, von Afrika aus. Das ist der Vorposten. Das ist der Grashalm der Ertrinkenden. Dieses kleine Paradies. Das Paradies ohne eigenes Wasser. Das Paradies ohne nennenswerte Landwirtschaft. Das Paradies, das nichts produzierte. Das Paradies, wo man sich nur aus dem Meer holte, was man zum Leben brauchte. Die einzigen Arbeitgeber waren die Schiffswerft, der Scooterverleih und die Restaurants und Hotels. Hier ging er an Land. Morgen wollte er alles sehen.

Tage später, und anderswo, schrieb er Folgendes auf seinen Blog:

Donnerstag, 23. August

HEUTE EINE ERSCHEINUNGSGESCHICHTE

Ein Hervorgehen aus grundlosem Grund.

Zuerst ist der Boden weg,

du stürzt,

und dann ist wieder alles wunderbar neu gefügt.

Die Geschichte ist kurz erzählt:

Mit einer Reihe von Vorhaben betritt man die Hauptstadt auf eigenen Füßen.

Aber bereits der erste Punkt auf der Liste, eigentlich im Vorbeigang zu erledigen, wird sich so aufspielen, dass alles andere in den Hintergrund tritt.

Der Geldausgabeautomat rückt keinen Euro heraus.

Ohne Euro auf der Insel.

Im Zentrum der Hauptstadt und einzigen Stadt, im Blickkontakt mit allen drei Geldausgabeautomaten der Insel.

Er mag meine Karte nicht, die bisher in allen Ländern akzeptiert wurde.

Die nun einsetzende ZEITDEHNUNG versetzt mich kurzerhand aus der Lage eines vorwitzigen Urlaubers, der noch mehr Pläne hat als Sand, Spaß und Meer, in die Position eines Wartenden, auf Hilfe Angewiesenen. Und es gibt bei Gott mehr solche Menschen auf dieser Insel und anderswo.

Diese Dehnung gibt Raum, um die maßgeblichen Kontakte herzustellen auf der Insel und in der Heimat, und sodann das Ergehen ihrer Botschaften zu erwarten.

Gerade diese Erwartung ist es, die die Zeit dehnt.

Das Ausstehende.

Beendet wurde die Dehnung durch ein Ereignis, das ebenso unvermittelt eintrat wie es sich zuvor entzogen hatte. Denn einer der drei auf der Insel befindlichen Automaten, die ich bei jedem meiner Schleifengänge fast den ganzen Tag über ritualhaft anzuwerfen versuchte, ohne dass dabei meine Zuversicht kleiner geworden wäre, während ich mich bereits auf die letzte aller Möglichkeiten zubewegte, spuckte plötzlich wieder Geld aus.

Ohne Übergang.

Zuerst unerfindlich zurückgehalten.

Nun gewährt.

Und das, meine Lieben, ist ein gutes Beispiel für das Schweben des Seins, das wir fälschlich und aus Bequemlichkeit für verfügbar halten. So spielt es mit uns und lässt uns das glauben.

Es bestärkte seine Meinung, Philosophie sei weniger eine Wissenschaft als eine Erfahrungsqualität, vielleicht bloß eine Sprache, um geheime und unverständliche Ereignisse mit Sätzen auszudrücken, also eher der Lyrik und Dichtkunst verwandt, sogar der Musik. Von Heraklit und Parmenides las er Gedichte, von Plato Schauspiele und Lehrgedichte. Pythagoras galt ihm als Musiker, und sogar Origenes schien als Hermeneutiker mehr mit der Dichtkunst beschäftigt als mit der Theologie. Aber eigentlich war ihm das ungetrennt, Denken und Glauben, bei den Griechen noch mehr als bei den Römern, und Augustinus fügte das Unaussprechliche bereits in Reihen und Ordnungen,

die erst das Lateinische hervorbringen musste. Und unter einer Sonne wie dieser schienen die Sprachen der antiken Seefahrer wieder aufzuleben, als wäre Ikarus noch immer unterwegs und hätte Sizilien hinter sich gelassen.

So machte er, der Reisende nach der Grenze, sich mit dem ergatterten Scooter nach dem Flüchtlingslager auf, dessentwegen er diesen Flecken aufgesucht, nachdem er seine Sachen geordnet hatte. Und bevor man sich ärgert und die Sache für gescheitert hält, möge man doch so gut sein und erklären, woran eine Grenze zu erkennen sei, und gar eine europäische.

vi.

Dienstag, 14. August

IMMIGRANTEN

Während ich verwundert der spindeldürren Rumänin zusah, die den Kübel mit Seifenwasser die Gleise entlangschleppte und irgendwo ausleerte, als wäre das alles ihre Waschküche und würde sie das jede Woche so machen, sprach mich ein junger Afrikaner an, der sich als Samir aus Ghana vorstellte, später aber, als er mir seine Dokumente zeigte, auf Somalia und dann auf Äthiopien als Herkunftsland korrigierte - denn alle diese Sprachen beherrschte er. Im Pass stand Somalia, ausgestellt in der Schweiz, mit einem rätselhaften Bild. Holland und Dänemark hätte er auch bereist, auf Italien schimpfte er, weil es keine richtige Arbeit gäbe.

Spät erwähnte er seine Frau in Palermo, rief sie dann aber an und gab mir sein Handy, damit ich mit ihr spräche.

Ich erkannte, dass er unter Drogen stand, er gab es zu.

Er war sehr überrascht über meine direkte Ansprache, suchte